

DER BECKER-CRUMB-KÖNIG-KOMPLEX

VON ACHIM SCHNURRER

BECKER, CRUMB, KÖNIG



Robert Crumb:
«Frosty»
(1975)

Ladies first: Am 29. Juni 2019 erhielt die Cartoonistin Franziska Becker in Berlin den Hedwig-Dohm-Preis, der alljährlich vom Journalistinnenbund verliehen wird. Die undotierte Ehrung gibt es für ein herausragendes journalistisches Lebenswerk, das sich im Sinne der Namensgeberin Hedwig Dohm (1831–1919) schwerpunktmäßig dem Kampf um Gleichberechtigung von Frau und Mann widmet. Die Publizistin und Frauenrechtlerin Hedwig Dohm forderte bereits 1873 das Frauenwahlrecht und sie setzte sich zeitlebens für die Gleichberechtigung der Geschlechter ein, weil – wie sie sagte – das Wahlrecht für Menschen gelte und kein Geschlecht kenne.

Zu den bisherigen Preisträgerinnen zählen unter anderem Luc Jochimsen, Wibke Bruns, Barbara Sichtermann, Christina von Braun, Herlinde Koelbl und Bascha Mika. Daß mit Franziska Becker nun erstmals, einhundert Jahre nach dem Tod Hedwig Dohms, eine Cartoonistin und Comic-Zeichnerin geehrt wird, ist in vielerlei Hinsicht bemerkenswert. So erkennt ein journalistischer Verband damit nachdrücklich den Stellenwert von Karikaturen, Cartoons und Comics im Rahmen journalistischer Arbeit als preiswürdig, mithin als ebenbürtig an. Politische Zeichnungen geraten auf Augenhöhe mit dem geschriebenen oder gesprochenen Wort. Immerhin befinden sich mit Katja Worch, Preisträgerin von 1994, und Herlinde Koelbl zwei Fotographinnen, also Bildjournalistinnen unter den Geehrten.



Gerade in Zeiten, in denen Karikaturen wegen ihrer pointierten Zuspitzung für eine Phalanx aus toleranz- und kritikunfähigen Zeitgenossen zu einer unzumutbaren Provokation werden, auf die sie nur mit blinder Gewalt antworten können, ist jedes Zeichen der Unterstützung und Solidarität mit den Künstlerinnen und Künstlern, die sich nicht den Mund geschweige denn das Zeichnen verbieten lassen wollen, willkommen.

Es sei an die Auswüchse, die die Mohammed-Karikaturen von 2005 in JYLLANDS POSTEN nach sich zogen und in deren Folgen mehr als hundert Menschen zu Tode kamen sowie an den bestialischen Überfall fanatischer Islamisten auf die Redaktion von CHARLIE HEBDO 2015, dem 2006 ein Prozeß vor der 17. Strafkammer Paris wegen Mohammed-Karikaturen voranging, erinnert.

Eine juristische Auseinandersetzung, das sei betont, ist das legitime Recht eines jeden, der sich beleidigt fühlt, völlig ungeachtet, welche Rückschlüsse sich daraus auf den mentalen Zustand eines Klägers ergeben mögen. Der Brandanschlag gegen die Redaktionsräume von CHARLIE HEBDO im Jahr 2011 war dagegen ein böses Vorspiel zum Terroranschlag vier Jahre später.

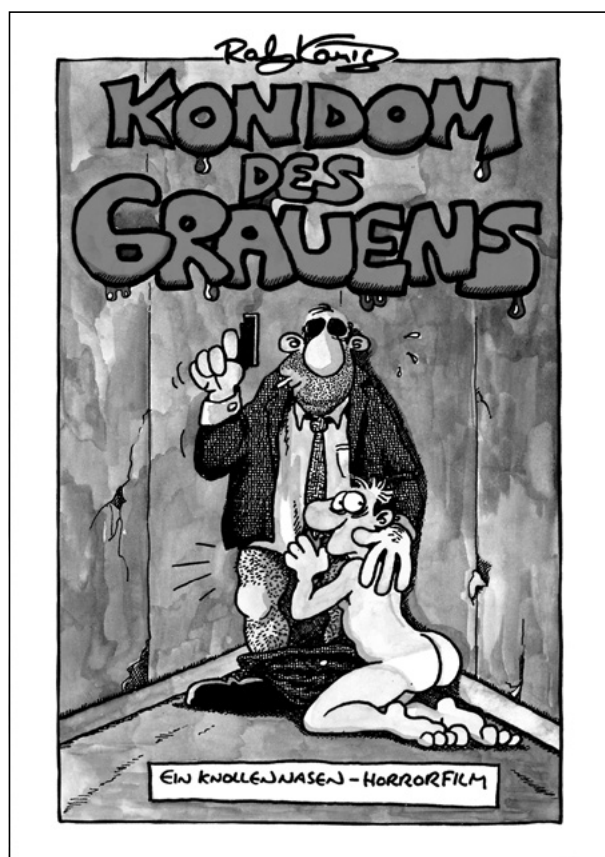
Nach der Auszeichnung Franziska Beckers kam es zu einem Shitstorm in den asozialen Online-Medien, sowie in gedruckter Form etwa in der TAZ oder der Wochenzeitung FREITAG. In letzterer schwang sich der ansonsten nicht der Intoleranz verdächtige Jakob Augstein zum Geschmackspolizisten auf, der ex cathedra die Cartoonistin darüber belehrte, was Karikatur und Satire darf und was nicht. Er fand beispielsweise das ohne Frage grandiose TITANIC-Cover von 2012, das den damaligen Papst mit der Headline zeigte «Die undichte Stelle ist gefunden», als gute Satire (obwohl die Zeitschrift, das nur nebenbei, seinerzeit vom Presserat

wegen dieses Covers gerügt worden war), während dagegen ein Becker-Cartoon, der sich vordergründig mit dem Kopftuchthema beschäftigte, schlechte Satire sei. Warum? Im Fall Papst Ratzingers ginge es gegen jemand auf den obersten Sprossen der Hierarchie, bei Becker richte sich der Spott jedoch gegen eine Kindergärtnerin. Die Künstlerin trete mithin nach unten.

TITANIC-Cover
7/2012



Franziska
Becker:
angeblich
islamopho-
ber Cartoon



Ralf König:
«Kondom
des Grau-
ens» (1987)

Wenn es so einfach wäre, müßte man Augstein recht geben. Aber er scheint sich bestenfalls oberflächlich mit der Zeichnung beschäftigt zu haben, denn das ermüdende Kopftuchthema ist in diesem Blatt nur der Einstieg in eine viel wichtigere Ebene der satirisch aufgearbeiteten Kritik: Es geht sichtlich um die Auswirkungen dogmatischer, religiös bestimmter Erziehungsmethoden, mit denen der Nachwuchs in diesem Fall spielerisch zu strenggläubigen und gewaltbereiten Islamisten erzogen werden soll. Natürlich ist das überspitzt. Aber schon Lorient hat sich vergleichbarer Mittel bedient, als er 1978 in dem Sketch-Klassiker «Weihnachten bei Hoppenstedts» zeigt, wie der kleine Dicki den Modellbaukasten «Wir bauen uns ein Atomkraftwerk» geschenkt bekommt.



Franziska
Becker:
islamophob
oder
christen-
feindlich
oder ...

Oder um es mit den Worten Til Mettes zu sagen, der sich ebenfalls im FREITAG äußern durfte: «Linke zensieren gern.» Er ergänzt, nachdem er festgestellt hat, daß weltweit die Empörungsbereitschaft in Bezug auf Karikaturen deutlich angestiegen ist: «Ich weiß nicht, warum man empört sein möchte ... Klar ist, daß die Karikatur von drastischer Optik lebt. Und das hat Empörungspotential. Das Wort «Karikatur» bedeutet «Übertreibung». In der SÜDDEUTSCHEN ZEITUNG gab es während einer Redaktionskonferenz ernsthaft die Idee, daß man bei Karikaturen auf Übertreibung verzichten wolle.» Und zum Fall Franziska Becker merkt er an: «Die Behauptung war, daß der Hauptschwerpunkt der Arbeit von Franziska Becker auf Rassismus und Islamophobie liegen würde. Wer das behauptet, hat

überhaupt keine Ahnung. Aber es hat ausgereicht, daß der Name der (TAZ-)Kolumnistin Sibel Schick nun in der Szene bekannt ist. Daß Franziska Becker patriarchale Strukturen auch im muslimischen Milieu karikiert, ist für eine feministische Cartoonistin nicht überraschend und hat mit Rassismus nix zu tun.» Das lesenswerte Gespräch mit Mette erschien übrigens am 11. Juli 2019, eine Woche vor Augsteins oberlehrerhaftem Beitrag. Es wäre wünschenswert gewesen, der Verleger hätte seine eigene Zeitung gelesen, bevor er sich selbst zu unsinnigen Interpretationen hinreißen ließ. Vielleicht wäre er dann zu einem differenzierteren Urteil gekommen.

Und was sagt die Künstlerin selbst zu den maßlosen Anschuldigungen? Eine Antwort gibt sie auf **cicero.de**: «Wenn man meine Karikaturen anguckt, dann sind das ja eher die Täterinnen und überzeugte Islamistinnen. Ich habe nicht die kopftuchtragenden Frauen und Musliminnen angegriffen, die hier wohnen. Sondern ich habe gezeichnet, was Islamismus bedeutet. Weil das von vielen geleugnet oder kulturell relativistisch verharmlost wird. Und was in den Ländern passiert, wo die Scharia oder der Islamismus das Sagen haben. Daran sollte man eben auch mal denken.»

Sie betont in ihrer Antwort zwei Gesichtspunkte, die in der teilweise kopflosen Debatte viel zu wenig Beachtung finden: Zum einen wird gerne die Rolle der Erziehung und damit die Verantwortung der Erziehungsberechtigten ausgeblendet, wenn es darum geht, mögliche Ursachen für eine Radikalisierung welcher Art auch immer zu benennen. Um es einfacher zu sagen: Wer Kinder unbeaufsichtigt mit Feuerzeug und Streichhölzern spielen läßt, darf sich nicht wundern, wenn plötzlich das Haus in Flammen steht. Beckers Cartoon bringt diesen Aspekt, während es vordergründig um den Kopftuchstreit, in Wirklichkeit aber um etwas Tiefergehendes geht, präzise auf den Punkt. Zum anderen weist die Künstlerin in ihrer Äußerung auf das Übermaß kulturell relativistischer Toleranz gegenüber Menschen hin, die angesichts eines solchen Werte-Vakuums diese Leerstelle nur zu gerne mit ihren repressiven Vorstellungen und Dogmen füllen.

Dabei geht es ausdrücklich nicht – das kann gar nicht häufig genug betont werden – um die Unterschiede zweier Religionen und der damit verbundenen Kulturen, sondern den Mangel an Toleranz, der quasi in den Abraumhalden dieser Kulturen gedeiht. Gleichgültig ob es sich dabei um eine christlich-abendländisch oder islamisch geprägte Kultur handelt.

Daß Franziska Becker das Werk von Robert Crumb, um es milde auszudrücken, kritisch sieht, versteht sich bei einer Feministin von selbst. Mit den Arbeiten von Ralf König dürfte sie weniger, eigentlich keine Probleme haben, nicht zuletzt als sich König selbst in der Vergangenheit sehr dezidiert zum Thema des radikalen Islamismus geäußert hat. Trotzdem gehören



ist evident – Bücherverbrennungen und Bilderstürme voraus. Allerdings muß ich zugleich einen wichtigen Unterschied zwischen dem barbarischen Umgang mit Kultur in der NS-Zeit und dem in den 50er-Jahren betonen, obwohl die personelle und geistige Kontinuität zwischen diesen Systemen natürlich frappant ist. So wurden während der Nazi-Diktatur die Bücherverbrennungen staatlicherseits orchestriert, wobei es Studenten waren, die sie durchführten. Während die berüchtigten Comic-Verbrennungen, wie auch die viel häufigeren Tauschaktionen «Schund gegen gute Bü-

Franziska Becker mit Hedwig Dohm-Shirt

Franziska Becker: Toleranzgebot (2009)

alle drei Künstler hier insofern zusammen, als sie – jede und jeder für sich – aktuell rigiden Angriffen gegen die Freiheit der Kunst ausgesetzt sind. Die Tendenz einiger «Laut»sprecher, unliebsame Werke zu zensieren, zu verhindern, zu diffamieren, ist wahrscheinlich so alt wie die Kreativität selbst. Ungeachtet der endlosen Geschichte zensierter, verhinderter, diffamierter Werke – egal, ob es sich um Texte, Bilder, Filme, Skulpturen usw. handelt – sind Demokraten aufgefordert, jedem Versuch der Kunstfeindlichkeit energisch entgegenzutreten. Denn es gibt keinen genaueren und besseren Gradmesser dafür, wie es um das gesellschaftliche Klima eines Landes, einer Region bestellt ist, als deren Umgang mit der Kunst. Werden die Menschen erst dann wach, wenn andere Menschen ermordet oder eingesperrt werden, ist es für Gegenmaßnahmen im Rahmen von Diskursen, Debatten und Diskussionen in der Regel zu spät. Es ist nebenbei bemerkenswert, daß eines der berühmtesten Zitate von Heinrich Heine – «dort wo man Bücher verbrennt, verbrennt man auch am Ende Menschen» – sich im ursprünglichen Kontext auf das Verbrennen des Korans während der Reconquista in Spanien bezog.¹

Es scheint mir deshalb angebracht, die gegenwärtigen Attacken auf Franziska Becker, Robert Crumb und Ralf König in einen größeren Zusammenhang zu stellen, der die Kontinuität dieser Angriffe einzuordnen vermag.

Denn die gegenwärtige Hatz der Neo-Puritaner gegen alles, was sich dem political-correctness-Weichspül-Waschgang verweigert, dockt meiner Ansicht nach nahtlos an die «Schmutz-und-Schund»-Kampagnen der finsternen 50er-Jahre an, die seinerzeit vom Großen Bruder jenseits des Atlantiks inspiriert wurden und in der Nachkriegsbundesrepublik auch deshalb auf fruchtbaren Boden fielen, weil der deutsche Untertanengeist während der Nazi-Zeit ohnehin auf eine drastische Verbotspolitik geeicht worden war. Der Ermordung von Millionen Juden, Roma, politisch Andersdenkender, Homosexueller und anderen seitens der NS-Ideologie unerwünschten Gruppen gingen – der Zusammenhang



cher», in der BRD im Verlauf der 50er-Jahre durchweg von nicht-staatlichen Organisationen und Personen initiiert wurden.

Und heute? Joseph McCarthys Geist lebt und lacht sich ins feiste Fäustchen. Damals ging es in den USA um die Verfolgung angeblicher Kommunisten, die – ausgesandt von Brüderchen Stalin und seinen Erben – die Werte der ach so freien Welt untergruben. Wissenschaftler, bildende Künstler, Schauspieler, Intellektuelle, Schriftsteller – sie alle sahen sich auf einmal mit der Inquisition der von McCarthy initiierten Ausschüsse konfrontiert. Es lebte der Geist der Denunziation. Und es drängt sich der Verdacht auf: Er lebt fort bis in unsere Zeit – hier und heute.

Walt Disney etwa nannte bei seiner Anhörung vor dem Komitee gegen unamerikanische Umtriebe des Repräsentantenhauses am 24. Oktober 1947 die Namen von Mitarbeitern, von denen er behauptete, sie seien Kommunisten. Der wahre Grund dieser Anschuldigung war deren maßgebliche Beteiligung an einem Streik bei Disney, in dem um bessere Arbeitsbedingungen gekämpft wurde.

¹ Näheres dazu siehe: tapferimnirgendwo.com/2013/05/06/dort-wo-man-bucher-verbrennt

Nachdem bereits Deutschland zwischen 1933 und 1945 durch den Exodus derjenigen Menschen geistig ausblutete, die entweder vom Rassenwahn der Nazis bedroht wurden oder sich den irren Ideen der braunen Machthaber nicht unterwerfen wollten, waren es nun die USA selbst, die plötzlich mit dem Phänomen und dem Problem einer Exilbewegung konfrontiert wurden. Wohlgermerkt nicht der Bewegung von in den Staaten Exilsuchenden, sondern derjenigen, die möglichst schnell weg wollten aus dem «Land Of The Free».



Arthur Szyk:
Kommunismusverdacht
(1949)

Um nur einige Namen derjenigen in Erinnerung zu rufen, die seinerzeit unter der bedrohlichen Stimmung und dem Verfolgungsdruck jener Allianz der Kulturlosen und Freiheits-Bekämpfern unter der Ägide von McCarthy zu leiden hatten: Die Regisseure Joseph Losey und Jules Dassin, sowie der Drehbuchautor Carl Foreman emigrierten nach Europa. Der Komponist Hanns Eisler, unter den Nazis in die USA geflüchtet, wurde des Landes verwiesen. Bertolt Brecht ging direkt mit. Charlie Chaplin wurde nach einer Auslandsreise die Rückkehr in die Staaten verwehrt. Auch Orson Welles und Lewis Milestone zogen es vor, die Staaten zu verlassen und im Ausland zu arbeiten. Der Schriftsteller Arthur Miller sowie die Folk-Legende Pete Seeger wurden zu Gefängnisstrafen verurteilt. Philip Loeb, ein beliebter Hörfunksprecher und TV-Darsteller, nahm sich das Leben, als sein Namen in der Hetzschrift «Red Channels» genannt wurde. Usw. usf.

Senator Joseph McCarthy persönlich veranlaßte, daß die Bücher «unamerikanischer» Autoren aus öffentlichen Bibliotheken entfernt wurden, etwa von

Howard Fast und Dashiell Hammet. Da die häufig auf reinen Verdachtsfällen beruhenden Verfahren vor den diversen Ausschüssen jener Zeit zum Teil auch eindeutig antisemitisch geprägt waren, bekommt der Cartoon des großen Arthur Szyk (1894–1951) aus dem Jahr 1949 besonderes Gewicht.

Zu den mittelbaren Auswirkungen des McCarthyismus gehörte die Einrichtung der «Comic Code Authority», CCA, zu der sich die US-amerikanischen Comic-Verleger zusammenschlossen, nachdem sie sich von zwei einschneidenden Ereignissen zu dieser Form der Selbstzensur gezwungen sahen. Das erste Ereignis war 1954 das Erscheinen eines pseudo-wissenschaftlichen Werks von Fredric Wertham (1895–1981) mit dem Titel «Seduction of the Innocent», in dem der Psychiater und forensische Psychologe versuchte, einen Zusammenhang zwischen Gewaltdarstellungen in Comics und der fehlgeleiteten Entwicklung von Kindern und Jugendlichen herzustellen. Schon in früheren Werken wie «Dark Legend» von 1941 (Achtung: kein Batman-Titel) meinte er, anhand einer Fallstudie eines jugendlichen Mörders nachweisen zu können, daß der obsessive Konsum von Filmen, Radio-Hörspielen und nicht zuletzt Comics den Delinquenten in eine Traumwelt versetzt habe, in der ihm der moralische Rahmen seines Tuns im Alltag abhanden gekommen sei. Hier formulierte er bereits sein Lebensthema: die Verbindung von Comic und Verbrechen.

Der große Publikumserfolg der reich bebilderten Studie von 1954 fachte eine breite öffentliche Debatte über die Schädlichkeit der Comics an. Daß die aus ihren jeweiligen Zusammenhängen herausgerissenen Bildbeispiele den populistischen Ansatz Werthams zusätzlich befeuerten, dürfte dem selbsternannten Jugendschützer recht gewesen sein. Zu seinen Diagnosen zählte die noch verhältnismäßig harmlos anmutende «Lineare Dyslexie». In ihr wurde Comic-Lesern unterstellt, durch den Konsum der Bildergeschichten einer partiellen Legasthenie anheimzufallen, da sie nun nicht mehr in der Lage seien, Texte in größeren Zusammenhängen aufnehmen zu können. Es gelänge den Comic-Konsumenten nur noch, Sätze in der Länge einer Sprechblase zu begreifen. So schwachsinnig diese jeder Logik entbehrende Behauptung aus heutiger Sicht auch klingt, sie war ernstgemeint und sie wurde ernstgenommen. Zudem wurde sie mit großer Begeisterung von der internationalen Presse aufgegriffen. Auch in Deutschland, wo, geschult durch den Faschismus, simplifizierende Thesen gerne verbreitet wurden und werden. Hierzulande klärten selbst seriöse Tageszeitungen ihre Leser über den von Comics zu verantwortenden Analphabetismus auf. Unter Überschriften wie «Vom Comic-Leser zum Mörder» konnten sie mehr über die Schädlichkeit der bunten Heftchen erfahren. Es war das übliche Muster der Verlagerung

SEDUCTION OF THE INNOCENT

Fredric Wertham, M.D.

the influence of comic books on today's youth

von Verantwortung: Fort von sozialen Verhältnissen, ungerechten gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, fort von der persönlichen Haftung der Erziehungsberechtigten hin zu einem Sündenbock – in diesem Fall in Form von Comics.

Der zweite wichtige Impuls ging auf den US-Verleger und Comic-Pionier Bill Gaines zurück. Das Schicksal der von ihm verlegten Hefte trug maßgeblich zur Gründung des Zensurvereins CCA bei. Und ohne die CCA hätte es wahrscheinlich das Werk eines Künstlers wie Robert Crumb nicht gegeben.

Aber der Reihe nach: William Maxwell Gaines (1922–1992) kam bereits durch seinen Vater Max

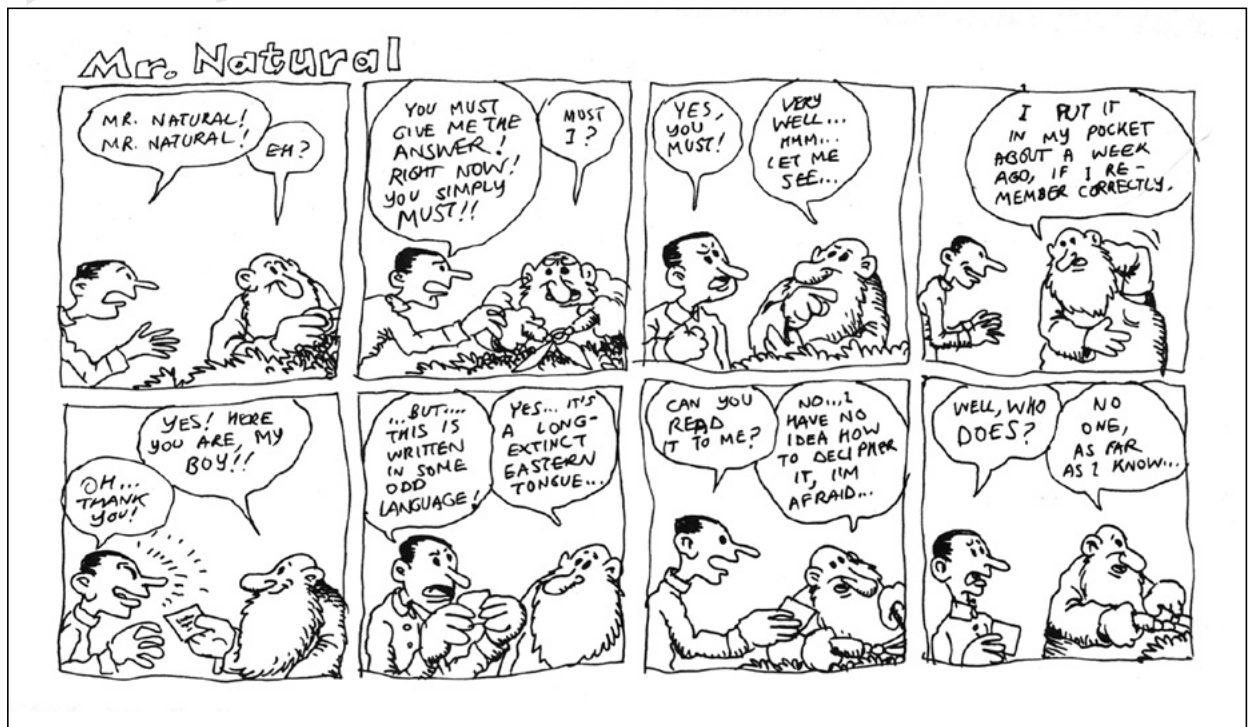
Gaines intensiv mit Comics in Berührung, denn der war Herausgeber der «All American Comics» bei DC und gründete 1945 das Familienunternehmen EC Comics. Als Max zwei Jahre später ums Leben kam, verließ Bill, der seit Kriegsende Chemie studierte, die Uni und übernahm den vakanten Verleger-Job.

Unter seiner Leitung entstanden einige sehr erfolgreiche Heft-Serien, unter anderem «Tales from the Crypt», «The Vault of Horror», «Haunt of Fear», «Weird Science», «Weird Fantasy», «Shock SuspenStories» und «Mad». In der Folge der Anti-Comic-Propaganda Fredric Werthams bildete sich 1954 ein weiterer McCarthy-Ausschuß, das «Subkomitee des amerikanischen Senats zur Untersuchung von Jugendkriminalität in den USA». Auch Gaines mußte dort antanzen und sich speziell für seine an eine erwachsene Leserschaft richtenden Horror-Serien verantworten. Die Anhörung wurde im Fernsehen übertragen und löste eine Welle der Empörung aus, weil dort auch reichlich blutrünstiges Bildmaterial aus den Heften gezeigt wurden, mit denen die Vorwürfe untermauert wurden.

Die Stimme der Vernunft war in jenen Jahren abgeschaltet. So fand etwa das Argument, daß in dem von Wertham untersuchten Zeitraum die Zahl der Jugendkriminalität signifikant gesunken war, ebenso wenig Gehör, wie die simple Tatsache, daß neben der Handvoll jugendlicher Delinquenten, die der Psychiater anführte, hunderttausende weitere Leser durch die Lektüre der inkriminierten Comics eben nicht kriminell geworden waren. Mithin für die Verbrechen der jungen Menschen wohl ganz andere Gründe ausschlaggebend gewesen waren. Um es zu wiederholen: soziale

Fredric Wertham: «Seduction of the Innocent» (1954)





Früher «Mr. Natural»-Comic aus Crumbs Skizzenbuch, veröffentlicht in YELLOW DOG

Cover der ZAP-Ausgaben 1 (1968), 0 (1969) und 8 (1978)



Verhältnisse gepaart mit dem Versagen persönlicher Verantwortung.

Die Senatsanhörung von Gaines veranlaßte die amerikanischen Comic-Verleger, die Notbremse zu ziehen. Es kam noch im gleichen Jahr zur Gründung der CCA, die mit einem strengen Regelwerk über die künftige Comic-Heft-Produktion wachte. Erhielt ein Produkt keine CCA-Freigabe konnte es nicht vertrieben, sprich verkauft werden. Manche Städte erließen strafbewehrte Verordnungen, sollte irgendwo ein Comic-Heft ohne CCA-Marke angeboten werden.

Wörter wie «Horror» oder «Terror» waren dank der neuen Vorschriften in und auf den Titeln tabu; die Art und Weise, wie sich Verbrechen abgespielt hatten – die Basis aller Krimis –, durfte nicht mehr dargestellt werden; Themen wie Homosexualität oder Drogenkonsum waren ebenso verboten, wie zu knapp gezeichnete Bikinis. Erzählte ein Comic von einem Ehepaar, das sich scheiden lassen wollte, führte auch das zur Verweigerung des CCA-Siegels, ebenso wie ein mehr oder weniger deftiger Fluch in einer Sprechblase.

Entnervt warf Gaines das Handtuch und stellte seine bisherige Comic-Produktion ein. Letztlich überlebte nur «Mad» und auch nur dank eines verlegerischen Tricks: Mit einer Formatänderung wurde aus dem Comic-Heft ein Magazin. Als solches war es nicht auf das Prüfsiegel angewiesen. Erst 2011 endete die Geschmacksdiktatur der CCA, als sich mit DC und Archie-Comics, die beiden letzten großen Verlage, still und leise von der Freigabe-Praxis verabschiedeten, die nun selbst den konservativsten Vertretern der Branche nur noch peinlich war.

Zurück in die Vergangenheit: Der beeindruckende pop-kulturelle Kahlschlag, der den Reaktionären und ewiggestrigen Erz-Konservativen in den USA gelungen war, beflügelte auch das entsprechende politische Spektrum in Deutschland. Kirchliche Institutionen wie der «Volkswartbund» und ab 1954 die als staatliche Behörde dem Familienministerium unterstehende «Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Schriften», heute «... jugendgefährdende Medien (BPjM)» in Bonn Bad-Godesberg betrieben hierzulande in enger Zusammenarbeit das Geschäft der Zensur. Nachdem sich der Volkswartbund mit zunehmender Bedeutungslosigkeit erst Ende der 60er-Jahre von der katholischen Kirche und dann im neuen Jahrtausend schließlich in Wohlgefallen aufgelöst hatte, ist die BPjM mit ihrer Indizierungspraxis bis heute für die Verbotspraxis zuständig. Sie belegt damit aufs schönste, daß die im Grundgesetz formulierte Maxime «eine Zensur findet nicht statt» das Papier nicht wert erscheint, auf dem sie steht.

Zu den absurden Auswirkungen dieser Form der Gängelung gehörten diesseits wie jenseits des Atlantiks nicht nur generell verbotene Comics, sondern zum Beispiel – um das Verbot in vorausseilendem Gehorsam zu umgehen – wegretuschierte Schwerter und Revolver. Ein Fest der katzbuckelnden Selbstzensur.

Künstler wie Robert Crumb, geboren 1943, oder Gilbert Shelton, Jahrgang 1940, erlebten als Kinder noch eine kurze Phase des liberalen Umgangs mit Comics, die in den 50er-Jahren in ein Klima der Paranoia und Kunstfeindlichkeit umschlug. Sie scherten sich, als sie ab Mitte der 60er-Jahre begannen, Comix von sich und ihren Kollegen wie Foolbert Sturgeon (d.i.

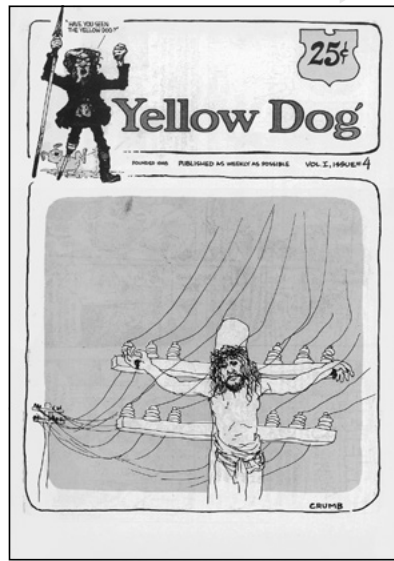
Frank Stack) oder Jack Jackson zu veröffentlichen, einen Dreck um die Vorschriften, deren Einhaltung mit dem Siegel CCA kenntlich gemacht wurde.² Es hätte ihnen auch nichts genutzt, hätten sie denn versucht, den «Dienstweg» einzuhalten. Schließlich verstießen sie mit ihren Arbeiten gegen so gut wie jedes im Regelwerk der Comic-Zensur aufgestellte Tabu: Sex und Gewalt, Blasphemie, Rauschgift – kein Thema wurde ausgelassen. Sie eroberten sich mit Glück und Verve jene künstlerische Freiheit zurück, die gut ein Jahrzehnt zuvor von den Sittenwächtern zerschlagen worden war.³

An anderer Stelle, näheres siehe in der Anmerkung, gehe ich ausführlicher auf die Geschichte der Zensur in der Neunten Kunst ein, wie auch auf die Bedeutung jener Zeichner, die sich dagegen wehrten. Deshalb möchte ich hier nur die revolutionäre Auswirkung betonen, die die Chuzpe dieser Underground-Pioniere zur Folge hatte.

Wer heute Comics zeichnet und veröffentlicht, profitiert vom Kampf und vom Mut der Künstler jener Zeit. Denn nur die Unverfrorenheit, auf dem persönlichen Recht zu bestehen, mit seiner Kunst all das ausdrücken zu können, was einen bewegt, hat die Pforten zu jenem weitläufigen Gebiet aufgestoßen, das den Kreativen jetzt in der sogenannten freien Welt offen steht. Selbst die derzeit schärfsten Kritiker Robert Crumbs profitieren von seinem Kampf, ob sie das nun wahrhaben wollen oder nicht. Es war sein Werk und das seiner Mitstreiter, das jene Signale ausgesandt hat, andere zu ermutigen, ebenfalls frei und ohne Vorgaben das zu denken, zu sagen, zu schreiben, zu zeichnen, das ihr oder ihm wichtig ist.

Was hat Crumb in seinen Comix verbochen, das ihn heute in gewissen Kreisen zur Unperson macht? Ließen sich die gewissen Kreise der extremen Rechten, religiösen Fanatikern oder anderen Erz-Reaktionären zuordnen, wäre die Frage, warum man Crumbs Werk am besten in den Giftschränk sperrt und danach den Schlüssel fortwirft, kaum der Rede wert, schließlich kann von diesen Seiten keine Einsicht (ganz abgesehen vom eigenen finsternen Weltbild) erwartet werden. Doch die vernichtende Kritik kommt seit einiger Zeit von linker, sich fortschrittlich und emanzipiert gebender Seite. Und die Vorwürfe sind ebenso simpel wie zu kurz gefaßt: Crumb sei ein übler Sexist und Rassist.

Hier haben wir das gleiche Phänomen wie bei der Argumentation Augsteins gegenüber Franziska Becker. Klar, oberflächlich gesehen zeigen viele Comix und Car-



toons von Robert Crumb sexistische oder rassistische Szenen. Sie bedienen sich dabei verwerflicher Klischees und übler Stereotypen. Aber, was dabei geflissentlich übersehen wird, ist die Ironie und der satirische Ansatz, mit dem Crumb seine gezeichneten Alter Egos und ihr perverses Tun darstellt. Nichts davon wird in einer Weise dargeboten, die auch nur den Verdacht aufkommen lassen könnte, es sei a) ernstgemeint, b) eine Aufforderung zur Nachahmung. Wer dies unterstellt, hat nicht richtig hingesehen und er oder sie hat keine Ahnung von den Möglichkeiten der komischen Kunst. Interessanterweise sind viele Arbeiten der Kritikerinnen und Kritiker ziemlich schwach und oberflächlich in Aussage und Stil. Ihr Potential, Diskussionen und Gefühle hervorzurufen, tendiert oft gegen Null. Dagegen stehen die Werke von Franziska Becker, Robert Crumb und Ralf König, die bei aller Unterschiedlichkeit eins gemeinsam haben: Sie provozieren, überspitzen und kommen so auf den jeweiligen Punkt. Was also hat Crumb, um die Frage nochmal aufzugreifen, Böses getan?

Ganz einfach: Er hat sich – ein heterosexueller, inzwischen alter weißer Mann, also das aktuelle Feindbild per se – öffentlich auf die Couch gelegt. Er hat sein Publikum teilhaben lassen an seinen psychischen Deformationen – und zwar, wie nicht nur ich meine, auf amüsante, humorvolle Weise. Anders als etwa der große dunkle Philosoph der Aufklärung de Sade hat Crumb die Abgründe seiner Seele in heiterer, selbstironischer Weise thematisiert. Wer seine Comix genau liest, erkennt, daß sein Männerklischee mindestens genauso männerfeindlich ist, wie sein Frauenklischee frauenfeindlich ist. Er läßt konkret an seinen Geschlechtsgegnossen kein gutes Haar, während seine Frauenfiguren oft derart überhöht werden, daß auch das als billige, weil zutiefst patriarchale Strategie kenntlich wird. Und genau das will er zeigen. Nicht mehr, aber auch nicht weniger. Anstatt froh zu sein, einen unverstellten Blick

Zwei Cover für YELLOW DOG, eine Cartoon-Zeitung, die 1968–1973 bei Print Mint erschien

² Comix wird in diesem Zusammenhang zur Abgrenzung gegen die Mainstream-Produktion mit X geschrieben.

³ Mehr zum Thema siehe: Achim Schnurrer (zus. mit J. Spiegel, R. Seim, D. Hiebing), *Comic zensiert*, Sonneberg, 1996; Achim Schnurrer, *Das war Schwermetall – Band 1: 1980–1988*, Barmstedt, 2018.